bunden, heiß und erbittert gestritten. Bei ihnen handelte es sich aber mehr oder minder immer um Nebenoperationen, während die italienischen Hauptangriffe auf den eben bezeichneten Punkten erfolgten. Die jetzige österreichisch-ungarische Offensive geht von dem Trientiner Gebiet aus, das keilförmig weit nach Süden in das italienische Gebiet vorspringt. Diese bastionartige vorspringende Lage hatte für die Verteidigung bisher den Nachteil, daß das Gebiet von den Italienern gleichzeitig von drei Seiten konzentrisch angegriffen werden konnte. Die Italiener haben diesen militärischen Vorteil auch immer auszunutzen versucht, allerdings ohne den geringsten Vorteil dadurch zu erzielen. Oesterreichische Führungskunst und österreichische Tapferkeit verstanden es, alle diese örtlichen Nachteile auszugleichen. Für eine Offensive stellte das vorspringende Trientiner Gebiet aber eine große Ausfallspforte vor, aus der sich der Angriff namentlich in südlicher und südöstlicher Richtung leicht in der allgemeinen Richtung auf die lombardische Tiefebene entwickeln konnte. An dieser Stelle ist auch tatsächlich der österreichische Angriff erfolgt. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten ging der rechte österreichische Flügel im eigentlichen Etschtal über Rovereto in südlicher Richtung vor. Den linken Flügel wird man im Suganatale annehmen müssen, wo auf dem Armenterrarücken unmittelbar südlich des Tales heftige Kämpfe gemeldet sind. Das Gelände zwischen Etsch und Suganatal wird durch das Plateau von Vielgereuth und Lafraun ausgefüllt. Auch hier sind an mehreren Stellen heftige Kämpfe entstanden, die im Zuge der einzelnen Täler und der in ihnen laufenden Straßen erfolgten. Die Entfernung von Rovereto im Etschtal bis Borgo im Suganatal beträgt in der Luftlinie gemessen etwa 40 Kilometer. Ob auf dieser ganzen Front ein zusammenhängender großer Angriff erfolgt ist oder ob die Oesterreicher nur mit einzelnen Kolonnen in den verschiedenen Tälern vorgestoßen sind, ist noch nicht zu ersehen. Jedenfalls haben an den verschiedensten Teilen Kämpfe stattgefunden, die an den beiden letzten Tagen zu einem bedeutenden Erfolge geführt haben. Die ganze erste italienische Stellung wurde erobert. In einem heldenmütigen Anlaufe gelang es den österreichisch-ungarischen Truppen, in die feindlichen Linien einzudringen und am nächsten Tage die Erfolge weiter fortzusetzen und auszudehnen.

Damit haben die Oesterreicher einen Erfolg erzielt, wie er den Italienern in den ganzen vorhergehenden zwölf Monaten niemals zugefallen ist. Die Oesterreicher haben auch eine Siegesbeute erzielt, wie sie die Italiener niemals erreicht haben. Sowohl was den Geländegewinn wie die materielle Siegesbeute an Gefangenen, Geschützen und Maschinengewehren anbelangt, stellt der glücklich durchgeführte Vorstoß der Oesterreicher den größten bisher an der italienischen Front erzielten Erfolg dar. Daneben muß aber auch noch der große moralische Eindruck des siegreichen Vorgehens hoch bewertet werden. Zwölf Monate lang haben die Italiener Zeit gehabt, ihre Stellungen auszubauen und zu befestigen. Der erste österreichische Angriff hat die ganze vorderste Linie über den Haufen geworfen. So haben sich die Oesterreicher nicht nur als Meister in der Defensive, sondern auch als Beherrscher der Offensive gezeigt und bei beiden Gelegenheiten ihre militärische Ueberlegenheit erwiesen. Welches nun auch die weiteren Absichten der österreichischen Heeresleitung sein mögen, auch schon die jetzt erzielten Erfolge müssen, für sich allein betrachtet, als ein bedeutender Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen bezeichnet werden. Der weiteren Entwicklung der Kämpfe darf man mit außerordentlicher Spannung entgegensehen.
(s)

Rizows Siegeszuversicht

(Privattelegramm)

* Sofia, 18. Mai

Der hier weilende Berliner bulgarische Gesandte Rizow erklärte einem Ausfrager u. a. folgendes: „Kann heute, wo die mächtige Beherrscherin der Meere, England, seine gewaltige Flotte verstecken muß und sich genötigt sieht, den Präsidenten Wilson um seine Hilfe gegen die Unterseeboote zu bitten, noch jemand am endgültigen Siege zweifeln? Der deutsche Genius hat überdies auch einen politischen Sieg über England davongetragen, indem er es zwang, den sogenannten preußischen Militarismus bei sich zu Hause einzuführen, dessen Vernichtung England gepredigt hatte. Die Geschichte kennt keine grausamere Ironie als diese." Der Gesandte wandte sich auch gegen die Befürchtung, die Freunde gegen ihn ausgedrückt hätten, daß Deutschland Bulgarien wirtschaftlich und politisch unterjochen werde. Deutschland habe niemals Unterdrückungsabsichten gezeigt. Es habe Interesse an einem starken und reichen Bulgarien, wenn es mit ihm verbündet sei. Bulgarien gebrauche Kapital und Technik; nirgends finde es diese besser, als in Deutschland.

Unterstaatssekretär Lord Hardinge

Wie bereits im größten Teil der gestrigen Ausgabe mitgeteilt wurde, sollte der ständige Unterstaatssekretär im englischen Auswärtigen Amt, Sir Arthur Nicolson, aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten. Die jetzt vorliegende amtliche englische Meldung lautet:

× London, 17. Mai. Amtlich wird gemeldet: Sir Arthur Nicolson, ständiger Untersekretär im Auswärtigen Amt, hat gebeten, zurücktreten zu dürfen, da seine Gesundheit angegriffen sei und er sein Amt schon 18 Monate lang verwaltet habe, nachdem er den Entschluß zum Rücktritte gefaßt hatte. Er schlug vor, daß Lord Hardinge, der das Amt vor ihm versah, es wieder übernehme. Lord Hardinge willigte ein, das Amt einstweilen zu übernehmen.

Mit dem Wechsel im Unterstaatssekretariat des Auswärtigen Amtes wird ein Systemwechsel in der englischen auswärtigen Politik nicht eintreten. Der zurückgetretene Nicolson war ein Deutschenhasser vom reinsten Wasser und sein Nachfolger Lord Hardinge gibt ihm darin nicht das geringste nach. Wie Nicolson eines der erfolgreichsten Werkzeuge bei der Einkreisungspolitik des Königs Eduard VII. war und 1907 mit Iswolski den gegen Deutschland gerichteten englisch-russischen Vertrag unterschrieb, so ist Lord Hardinge der ständige Begleiter Eduards VII. auf seinen Einkreisungsreisen gewesen. In seinem Verhältnis zu Deutschland begegnen sich Lord Hardinges Anschauungen vollkommen mit denen Greys. Lord Hardinge, der seit 1910 Vizekönig von Indien ist — bei seinem Amtsantritt wurde bekanntlich in Indien ein Attentat auf ihn verübt, bei dem er schwer verwundet wurde —, hat den Posten des Unterstaatssekretärs für das Auswärtige bereits früher einmal bekleidet.

Grey „für seinen Posten unfähig"

* Amsterdam, 18. Mai

Entgegen der Behauptung Reuters finden die jüngsten Aeußerungen Greys keineswegs den ungeteilten Beifall der englischen Presse. Die „Morning Post" z. B. greift den Minister scharf an und meint: „Grey täte besser, die Dinge so zu behandeln, wie sie sind, und nicht, wie er sie gern haben möchte. Er war für seinen Posten unfähig, weil er den Krieg nicht voraussah, und er muß folglich ebenso unfähig sein, den Frieden vorzubereiten. Ueberhaupt darf er nicht vergessen, daß England den Krieg noch nicht gewonnen hat."

Die englischen Luftwaffen

× London, 17. Mai

Im Unterhause teilte der Untersekretär Tennant mit, daß ein Luftrat unter Vorsitz Lord Curzons eingesetzt worden sei. Er werde die allgemeinen Maßnahmen des Luftkrieges zu beraten haben, insbesondere die gemeinsamen Operationen des Luftdienstes der Armee und der Marine. Er werde Vorschläge hierüber, ebenso wie über die erforderlichen Maschinentypen machen, werde die Organisation leiten, Uebereinstimmung herbeiführen, für Material Sorge tragen und verhindern, daß die beiden Dienstzweige miteinander in Wettbewerb treten. Hinsichtlich der allgemeinen Lage des Luftkrieges sagte Tennant, daß die große Mehrzahl der Luftkämpfe von den Engländern gewonnen worden sei, die zwei Typs von Flugzeugen besäßen, die schneller als irgendeine deutsche Maschine seien, sowie zwei weitere Typs, die ebenso schnell wie die Fokker-Flugzeuge seien.

Balfours Drohung

Eine Zuschrift an die „Times", deren Einsender „Navalis" zeichnet, sagt: „Man muß abwarten, ob Balfours Drohung an die Deutschen Erfolg haben wird. Aber jedenfalls ergeben sich aus ihrer Veröffentlichung gewisse Folgerungen. Nachdem Balfour den am 25. April angegriffenen Städten auf ihren Klageschrei hin eine örtliche Verteidigung versprochen hat, hat auch Scarborough darum gebeten, und Balfour hat sich genötigt gesehen, seine Zusicherung auf die ganze Ostküste auszudehnen. Man kann sagen, daß die Seehäfen von Cumberland, die unter den Geschossen der deutschen Unterseeboote gelitten haben, eine ähnliche Sicherheit fordern werden, und es liegt kein Grund vor, weshalb die Badeorte in Lancashire, Devonshire, Sussex usw. sich nicht um einen ähnlichen Schutz bemühen sollten. Verschiedene Binnenstädte verlangten Schutz gegen Luftangriffe, weil London einen bekommen hat, und wie soll es enden, wenn jeder andere Ort, der von der See oder aus der Luft bedroht ist, eine örtliche Verteidigung haben soll?" Die Zuschrift fährt fort: „Es ist unzweckmäßig, Reden oder Briefe zu veröffentlichen, die Drohungen an den Feind enthalten. Die Umstände könnten dem Feind dennoch einen neuen Angriff ermöglichen, und dann werde er die Lacher auf seiner Seite haben."

Wilsons Antwort an den Papst

× London, 17. Mai

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Präsident Wilson hat die jüngste Botschaft des Papstes beantwortet. Von amtlicher Seite wird zwar eine Aeußerung über die Antwort Wilsons abgelehnt, doch wird angedeutet, daß der Briefwechsel nur entfernt auf die Frage des Friedens in Europa Bezug nahm. Dem Vernehmen nach hat Wilson dem Papste mitgeteilt, er sei eifrig darauf bedacht, die Vereinigten Staaten vom Kriege fernzuhalten und alles mögliche zu tun, was sich mit der Wahrung der Ehre und Rechte der Vereinigten Staaten vertrage. Weder die Botschaft des Papstes, noch die Antwort Wilsons werden veröffentlicht werden.

Wieder eine Anfrage Wilsons

* Zürich, 18. Mai

Der „Neuen Zürcher Ztg." wird aus dem Haag gemeldet, der amerikanische Botschafter in Wien solle beauftragt sein, sich zu erkundigen, ob unter den durch die Torpedierung der „Dubrownik" Beschädigten sich amerikanische Bürger befanden.

Die Gefangenen von der „China"

Den „Times" zufolge empfing das amerikanische Departement des Auswärtigen von England eine Mitteilung, worin England die amerikanischen Forderungen im Falle des Dampfers „China" bewilligt. Bekanntlich wurde der Dampfer durch einen englischen Kreuzer angehalten und 38 Deutsche, Oesterreicher und Türken von Bord geholt. Die Mitteilung besagt, England wolle die Gefangenen ausliefern. Wiewohl es sich entschuldigt, behält es sich doch hinsichtlich einer grundsätzlichen Zustimmung seine Entscheidung vor.

Auf Minen

* Rotterdam, 17. Mai

Der in den Diensten der „Défense Nationale" stehende Dampfer „Saint-Corentin" (210 Bruttoregistertonnen) lief vor Dünkirchen auf eine Mine und sank.

Die Firma Müller u. Co. erhielt gestern nachmittag aus Great Yarmouth die Nachricht, daß ihr Dampfer „Batavier V", unterwegs von London nach Rotterdam, in die Luft geflogen sei. Vier Mann der Besatzung seien ertrunken, die übrigen in England gelandet. Die Besatzung zählte 28 Mann, wahrscheinlich auch einige Fahrgäste. Das Schiff wurde gestern mittag um 12 Uhr zum letztenmal gesehen außerhalb der Gabbard-Boje. Ungefähr um diese Zeit meldete das Schiff drahtlos nach Scheveningen, es hoffe abends 8 Uhr in Hoek van Holland zu sein. In dieser Depesche wurden auch Einzelheiten über die Ladung mitgeteilt: Etwa 7500 Ballen Reis, Kaffee und Stückgüter und 14 Kisten Gold mit je 5000 Pfund Sterling. Das Gold war höchstwahrscheinlich für die Niederländisch-Indische Bank bestimmt. Die „Batavier V" war größtenteils auf der Londoner Börse und zum kleinen Teil in Holland versichert. Von den Postdampfern des Rotterdamer Lloyds haben die Dampfer „Tambora" und „Goentoer" ihren Verkehr bereits eingestellt. Weiter werden „Tabanan" und „Insulinde", die auf der Heimreise begriffen sind, und „Kawi", der erst noch eine Reise machen wird, ihren Dienst einstellen. Im Dienst bleiben nur noch die Passagierdampfer „Willis", „Rindjani", „Sindoro" und „Ophir".

Die schweren Verluste der englischen Schiffahrt

Die Vereinigung der Versicherungsgesellschaften in Liverpool gibt die sehr bedeutenden Verluste der englischen Schiffahrt wie folgt an: Im April 1916: 5 909 150 Pfund gegen 2 129 525 Pfund im April 1915 und 323 000 Pfund im April 1914. In der Verlustsumme des letzten April ist das wertvolle Schiff „Rangatira", das auf der Robbeninsel bei Kapstadt strandete, noch nicht einbegriffen.

Verdun in der französischen Kammer

× Paris, 17. Mai

Morgen wird die Kammer ihre Sitzungen wieder aufnehmen. Unter den Vorlagen befinden sich die vom Finanzminister angeforderten Kredite für das dritte Vierteljahr 1916. Unter den Interpellationen ist eine über die Handhabung der Zensur angekündigt, ferner die von Albert Favre über die Umstände, unter denen sich die Schlacht von Verdun entsponnen hat, der aber, wie der „Temps" bemerkt, die Kammer die Besprechung versagen werde. Der „Temps" kündigt ferner an, daß der Zustand der Tagung in Permanenz weiterdauern werde. Von 602 Sitzen seien zur Zeit 22 erledigt.

*

Ein französischer General seinen Wunden erlegen

× Paris, 17. Mai

Wie der „Temps" meldet, ist Brigadegeneral Krien den Wunden erlegen, die er am 18. April an der Front erhalten hatte.

*

Frankreich und die Friedenswünsche

* Genf, 18. Mai

Die linksstehenden französischen Kammergruppen finden nach den Betrachtungen der Pariser Organe, namentlich des „Journal du Peuple" zu urteilen, die schroffe Abweisung aller Friedensvermittlungsbestrebungen durch den Vierverband befremdend. Der „Temps" erklärt die in Deutschlands Nachbarstaaten lautgewordenen Friedenswünsche unzeitgemäß und bedauert insbesondere, daß Holland die Ententewünsche anläßlich des „Tubantia"-Falles völlig unbeachtet gelassen und Weltfriedenskundgebungen geduldet habe.

Eine Friedensmahnung von Georg Brandes

× Kopenhagen, 18. Mai

Prof. Georg Brandes richtet in „Politiken" an die kriegführenden Mächte eine Friedensmahnung und führt u. a. aus: „Jede der kämpfenden Großmächte behauptet, daß der Krieg, den sie führt, Notwehr sei. Alle sind überfallen, alle kämpfen sie für ihr Dasein, für alle ist Morden Notwehr, wie alle Lügen Notlügen sind. Wenn also keine Macht den Krieg gewollt hat, warum schließen sie nicht Frieden? Nach 22 Monaten Krieg scheint indessen der Frieden ferner denn je zuvor zu sein. In den neutralen Ländern fühlt sich die Oeffentlichkeit nicht berechtigt, sich für den Frieden auszusprechen. Die öffentliche Meinung hält es entweder mit der einen oder der andern der streitenden Parteien und vergißt darüber, ihr Gewicht für den Frieden in die Wagschale zu werfen. Unter den neutralen Mächten gibt es eine, die größere Bedeutung hat als alle andern zusammengenommen. Ziehen es die Vereinigten Staaten von Amerika vor, am Kriege Geld zu verdienen oder ihren Einfluß für den Frieden zu verwenden? Gibt es überhaupt niemand, der für Frieden ist, ausgenommen die gesunde Vernunft und das gesunde Gefühl? Was wir erleben, ist, daß die weiße Rasse selbst die Vorstellung von ihrer Ueberlegenheit bei den schwarzen, braunen und gelben Menschen vernichtet. Sie hat ihre Hilfe in Anspruch genommen, hat sie gepriesen für ihr Niedermachen der Weißen. Das muß sich rächen. Die Presse der kriegführenden setzt ihre Aufgabe dahin auf, die Erbitterung und dadurch die Begeisterung aufzustacheln. Sie sollte bedenken, daß der vernichtende Haß, der damit erweckt wird, den Krieg lange überleben wird."

Die Erlangung des dänischen Heimatsrechtes

× Kopenhagen, 18. Mai

Der Minister des Innern brachte im Reichstage eine Gesetzesvorlage ein, wonach der Minister ermächtigt wird, auf Ersuchen Personen dänischer Abstammung das dänische Heimatsrecht zu bewilligen, die in die dänische Stammrolle aufgenommen worden sind oder worden waren und die nicht das Staatsbürgerrecht eines fremden Staates besitzen. Das Gesetz hat Gültigkeit bis zum Ende dieses Jahres und tritt sofort in Kraft. Hierzu führte der Minister aus, die betroffenen Personen können ganz besonders jetzt in fremden Ländern in eine schwierige Lage kommen, wenn diese meinten, ebenfalls Anspruch auf Ableistung der Militärpflicht der Betreffenden zu haben. Diese Schwierigkeiten müßten naturgemäß besonders im Verhältnis zu Deutschland hervortreten. Es seien demzufolge Verhandlungen mit Deutschland geführt worden, die so weit gediehen seien, daß die Regierung gemeint habe, diese Vorlage einbringen zu müssen. Der Entwurf wurde darauf einstimmig in beiden Kammern angenommen.

Kleines Feuilleton

— **Programm für Freitag.** Kgl. Oper: „Der Troubadour", ½8. — Kgl. Schauspiel: „Opal", ½8. — Albertheater: „Mein erlauchter Ahnherr", ½8. — Residenztheater: „Der Regimentspapa", 8. — Zentraltheater: „Der Gatte des Fräuleins", 8.

— **Mitteilung des Zentraltheaters.** Sonntag den 21. Mai ist die Erstaufführung von „Was werden die Leute sagen!", ein lustiges Stück in drei Akten von Toni Impekoven und Otto Schwartz. Allseitigen Wünschen des Publikums entgegenkommend, beginnen ab Sonntag den 21. Mai während der Sommerspielzeit die Vorstellungen um 8¼ Uhr.

— **Kgl. Hofoper.** Große Dinge werfen ihren Schatten voraus. Im nächsten Monat will die Schopenhauer-Gesellschaft, die ihre Mitglieder in allen Weltteilen hat, ihre alljährliche Generalversammlung einmal in Dresdens Mauern abhalten. Die Generaldirektion der Hoftheater, für den gastfreundlichen Ruf der schönen Elbresidenz treulich besorgt, suchte da beizeiten nach einem Theaterstück, das den Verehrern des großen Weltweisen eine geistesverwandte Anregung bieten könnte, und man wird gestehen, die Auswahl ist da nicht allzu groß. Man hätte vielleicht Shakespeares „Timon" rüsten können, der die Nichtigkeit der Sansara, der irdischen Erscheinungswelt, so erschütternd enthüllt und die Erkenntnis davon mit der grandiosen Geste der Weltverachtung erledigt, die der gewaltige Einsame vom Frankfurter Mainufer jederzeit für die notwendigste Grundlage alles philosophischen Denkens erklärte. Da entsann man sich des „Legendenstückes" des in Dresden längst heimisch gewordenen Dänen Gjellerup, das anfangs Juni 1903 am Dresdner Hofschauspielhause einen Hochachtungserfolg errungen hatte. Er war, wie alle derartigen Erfolge, nicht von langer Dauer. Nie wird auch je aus philosophischen Ueberlegungen ein echtes Kunstwerk geboren werden. Das gilt auch für „Die Opferfeuer". Die Umrahmung der geistigen Ergebnisse des überlangen Aktes mit einer, seien wir offen, reichlich schalen Liebesaffäre zweier junger Brahmanenschüler, die beide nach dem Besitz der Tochter des Meisters trachten, hätte Schopenhauer aller Wahrscheinlichkeit nach mit großem Nachdruck als Verleugnung seines Erkenntnisstrebens abgewiesen. Die Bühnenwirksamkeit des zugemeinten Aktes ist zudem wirklich gleich Null; nur dort, wo die Musik Gerhard Schjelderups mit größerem Atem einsetzt, gibt es vorübergehend packende Momente. Diese Musik hat ihre sicheren Verdienste. Eingegeben kann man sie freilich nicht nennen. Auch sie streift vielleicht nur dort, wo sie den Sonnenaufgang darstellt, der zugleich ein Durchringen letzter Erkenntnisse in dem Geist des grübelnd verliebten (!) jungen Brahmanen bedeutet, an das Jenseits der Dinge, das doch das einzig eingeborene Reich aller echten Musik sein soll. Immerhin erweckt sie das Verlangen, von Schjelderups Dramenmusiken mehr zu hören. Musiken, die eine seit der Entstehung dieser Opferfeuermusik sicherlich reifer gewordene Technik, die freier gewordene eigne Handschrift des Komponisten zeigen. Schjelderup hat inzwischen vier Musikdramen geschaffen, die alle noch der Aufführung auf der Opernbühne harren. Die Fähigkeit zu großem Aufschwung verrät die Musik des „Opferfeuers" an mehr als einer Stelle. Man sollte eine solche hochgerichtete Begabung, die unter uns längst heimisch geworden ist, nicht völlig mit Schweigen übergehen. — Die Darstellung des Werkes unter Lewingers Szenenführung war sehr bestrebt. Die Rolle des erkenntnisbelasteten Brahmanenschülers, die einst Wiecke innehatte, spielt nun Walther Ilz, für meinen Geschmack ein wenig zu sentimental und in den Bewegungen der Arme, der Finger, im Gesichtsausdruck gelegentlich zu sehr stilisiert, um nicht zu sagen süßlich, im Tempo übermäßig breit. Man hat da oft den fatalen Eindruck, als handle es sich um eine Parodie philosophischen Tiefsinns, was zweifellos nicht in der Absicht des begabten jungen Künstlers liegt. Besonders in der Liebesszene hätte Herr Ilz auf den lebendigen Ton Jenny Schaffers mehr eingehen können, die eine reizvolle indische Mädchengestalt verkörperte und mit ihrem schwermütigen Abendlied auch als Sängerin gar nicht übel bestand. Den würdigen Brahmanenmeister spielt jetzt Herr Wahlberg, den jungen Nebenbuhler Cuetaketus Herr Paulsen, sehr sympathisch und frisch, vielleicht aber um eben so viel zu burschikos im Ton, als der Cuetaketus zu tragisch schwer geriet. Die heiklen Gesänge der Opferflammen singen die Damen Reithberg, Wolf und Gollmer; etwas zu laut und lustig um die Wette tremolierend. Die Aufnahme des eigenartigen problematischen Stückes war wieder, wie vor dreizehn Jahren, hochachtungsvoll. Ein edles Streben wurde nicht verkannt und gebührend bedankt. — D'Alberts „Abreise" mit der Rast, Staegemann und Rüdiger folgte. Die reizende Kleinigkeit wirkte nach dem Vorangegangenen erfrischend, wenn man auch nicht sagen kann, daß die Zusammenstellung gerade dieser beiden Akte einen Geniestreich an Stilgefühl bedeutet. Staegemann ist in seiner dankbaren Partie neu, früher sang sie Plaschke, noch früher Perron. Gesanglich kann der begabte Künstler sich natürlich mit solchen Vorgängern nicht eigentlich messen. Aber seine sympathische Persönlichkeit entwaffnet alle etwaigen kritischen Einwände mühelos. Die von Hofkapellmeister Kurt Striegler geleitete Vorstellung gefiel wieder sehr. A. Prgr.

— **Ein neues Rahmenspiel zur „Ariadne" von Strauß.** Es ist schon bekannt, daß Richard Strauß seine „Ariadne auf Naxos", die jetzt im Rahmen des Molièreschen „Bürgers als Edelmann" gespielt wird, zu einer selbständigen Oper umgearbeitet hat. Damit im Zusammenhange dürfte die Nachricht stehen, daß Hugo v. Hofmannsthal ein neues Rahmenspiel zu der Oper geschrieben hat.

— **Amundsens neue Nordpolexpedition.** Roald Amundsen, der in der Zuversicht, daß der Krieg bis zum Sommer 1917 zu Ende ist, alle Vorbereitungen für seine Nordpolexpedition trifft, die im nächsten Jahr vom Stapel gehen soll, hat jetzt seine Mannschaft zusammengesetzt. Sie umfaßt sieben Mitglieder. Darunter ist kein wissenschaftlicher Fachmann. Amundsen selbst ist Kapitän des Schiffes und führt einen Teil wissenschaftlicher Arbeiten, wie magnetische und meteorologische Beobachtungen, aus. Alle Expeditionsmitglieder sind mit den Polargebieten vertraut und haben sich dort bewährt. Der Koch Lindström aus Hammerfest, der auch als Photograph, Präparator und Botaniker tätig ist, hat schon an der Expedition von Nansen und Sverdrup sowie an der von Amundsen mit der „Gjöa" zum magnetischen Nordpol und mit der „Fram" zum Südpol teilgenommen, und so nicht weniger als elf Jahre in der Eisregion verbracht. Die geringe Mitgliederzahl der Amundsenschen Expedition ist die Folge des Umstandes, daß das neu zu erbauende Polarschiff kleiner als die ursprünglich in Aussicht genommene, aber unbrauchbar gewordene „Fram" wird. Unter Ausnutzung des wieder von neuem aufgenommenen Seeweges nach Sibirien — in diesem Sommer geht abermals eine englisch-russischen Interessen dienende große norwegische Handelsexpedition zum Ob und Jenissei — ist Amundsens Expedition in der Lage, an der Jenisseimündung ihre Lebensmittelausrüstung zu ergänzen. Amundsen wird dann ins Packeis gehen, um sich mit diesem über den Pol treiben zu lassen.

— **Wieviel Zeitungen gehen an die Front?** Im ganzen Reichspostgebiete wurden, wie dem „Buchhändler-Börsenblatt" zu entnehmen ist, seit Beginn des Krieges bis August 1915 von Angehörigen für die Truppen bei den heimischen Postanstalten 904 879 Zeitungen bestellt, von den Truppen bei den Feldpostanstalten 112 820 Stück. Es macht dies aber nur etwa den fünften Teil der ins Feld geschickten Zeitungsnummern aus. Die Feldpoststelle beim Postzeitungsamte in Berlin hat im vierten Vierteljahre 1915 insgesamt 7 808 538 politische Zeitungen und 724 907 Zeitschriften verschickt.

— **Fürsorge für kriegsinvalide Akademiker in Ungarn.** Aus Budapest wird uns geschrieben: Auf Einladung des „Ungarländischen Vereins zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit" hielt im Kuppelsaale der Universität in Budapest der Leiter des Berliner Akademischen Hilfsbunds, Dr. E. Netrecht, einen Vortrag über die Fürsorge für kriegsbeschädigte Akademiker in Deutschland. Er entwarf für Ungarn zwei Pläne für eine zu schaffende ähnliche Fürsorge. Der eine geht dahin, die akademische Fürsorge als Zweig der staatlichen Fürsorge (mit der Zentralstelle in Budapest) anzugliedern. Die Kosten wären durch Beiträge des Staats und freiwillige Stiftungen aufzubringen. Der zweite Plan sieht eine Vereinsform vor; die Beiträge wären dann durch Staatszuschuß und Mitgliederbeiträge aufzubringen. Dem Vortrage wohnten Vertreter der Hochschulen und des Kultusministeriums bei. Hieran schloß sich eine Versammlung von Vertretern der Hochschulen, in der die Grundlagen für den Ausbau der Kriegsfürsorge für Akademiker festgelegt wurden. Der Grundstock für Unterstützung heimkehrender Studierender hat bereits die Summe von 855 000 Kronen überstiegen.

— **Geistliche Musikaufführung in der St.-Petri-Kirche,** Großenhainer Platz, am Freitag den 19. Mai 1916 abends 8½ Uhr. Ausführende: Fräulein Hildegard Keller (Sopran), Fräulein Elisabeth Förster (Sopran) in Nr. 5, Frau Henriette Bonwitt (Alt), Albin Mittag (Bariton), Max Händel (Violoncello), William Eckardt (Orgel), die Singakademie Dresden-Trachau und der Kirchenchor St. Petri. Leitung: Max Renner. Vortragsordnung: 1. Fantasie über das Altniederländische Dankgebet: „Wir treten zum Beten", für Orgel von Karl Hoyer; 2. Kriegsgebet für achtstimmigen Chor und Orgel (zum ersten Male) von Max Renner; 3. „Wie lange, Herr, willst du mein so gar vergessen?", für Sopran und Orgel (zum ersten Male) von William Eckardt; 4. „Gott ist mein Hirt", für vierstimmigen Frauenchor und Orgel von Franz Schubert; 5. Romanze für Violoncello und Orgel von Joh. Nep. Hummel; 6. „Herr, wir trau'n auf deine Güte", für Altsolo, Chor und Orgel von F. Mendelssohn-Barth.; 7. „Sei getreu bis in den Tod", für Sopran, obl. Violoncello und Orgel von Felix Woyrsch; 8. Heldenrequiem für Sopran-, Baritonsolo, Chor und Orgel von Franziskus Nagler. Eintritt frei, gedruckte Ordnung 10 Pf. Der Reinertrag (einschl. Beckengelder) ist für die unmittelbare kirchliche Liebestätigkeit in der Gemeinde bestimmt.

— **Sonnabendvesper in der Kreuzkirche.** In der Orchestervesper des Kreuzchores am 20. d. M. werden Werke von Heinrich Schütz aufgeführt. Sie sind während des 30jährigen Krieges in Dresden komponiert. Erstmalig gesungen wird u. a. der Chor „Verleih' uns Frieden gnädiglich". Er entstammt einem Werke Schützens, das der Dresdner Bürgermeister Valentin Schäfer am 16. Mai 1631 „in Roth Papier gebunden" dem Kreuzchor zueignete.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19160519/2